

S. 26, Anm. 75: Die Freiburger Theolog. Diss. von August Reatz hat den Titel: „Versuche und Richtungen in der katholischen Dogmatik Deutschlands zu Beginn des 19. Jahrhunderts (1800–1819). Nur ihr erster Teil ist gedruckt unter dem Titel: „Reformversuche in der katholischen Dogmatik zu Beginn des 19. Jahrhunderts (Mainz 1918). – S. 26: Zu Johann Gertz vermissen ich die Studie von Franz Rudolf Reichert, Johann Gertz (1744–1824). Ein katholischer Bibelwissenschaftler der Aufklärungszeit im Spiegel seiner Bibliothek, in: AmrhKG 19 (1966) 41–104. – S. 29, Anm. 88: Das Buch von Johann Baptist Schwab über Franz Berg liegt in einer zweiten Ausgabe Würzburg 1872 vor. – Zu den Mainzer Professoren Dorsch und Nimis wäre ein Hinweis angebracht gewesen auf die Untersuchungen von Helmuth Mathy, Anton Joseph Dorsch, in: Mainzer Zeitschrift 62 (1967) 1–55; ders., Felix Anton Blau, in: Mainzer Zeitschrift 67 (1972/73) 1–29. – Bibliographisch unzuverlässig sind die Angaben zu den Zeitschriften der Aufklärung S. 29, Anm. 89. Hier hätte man größte Sorgfalt gewünscht, vor allem was die Erscheinungsjahre betrifft und auch die Zahl der Zeitschriftenbände gern angegeben gefunden.

S. 30: Für die Entlassung Sailers und Benedikt Stattlers aus dem Lehrbetrieb der Universität Ingolstadt im Jahre 1781 macht Hegel „die reaktionäre Haltung des bayerischen Kurfürsten Karl Theodor“ verantwortlich, Diese Meinung ist unhaltbar. Die Entlassung 1781 hatte einen rein äußeren, nur aus der damaligen Zeitlage verständlichen Grund. Karl Theodor wollte eine bayerische Zunge des Malteserordens gründen und die bayerischen Stifte und Abteien sollten dazu eine ansehnliche Summe beisteuern. Diese aber schlugen dem Landesherrn vor, die beträchtlichen Güter der aufgehobenen Gesellschaft Jesu statt wie bisher für den Universitätsfonds für den Malteserorden zu verwenden; dafür wollten sie selber alle Lehrer an den höheren Unterrichtsanstalten stellen. Der Vorschlag der Abteien und Stifte wurde angenommen. Etwa 80 Professoren, darunter auch der 30jährige Sailer, verloren ihre Stelle. Übrigens wurde er als „Obskurant“ entlassen und ist in der aufgeklärten Publizistik des späten 18. Jahrhunderts immer wieder als „Jesuit“, „Exjesuit“, „Loyalit“ attackiert worden. Mit „Reaktion“, d. h. aufklärungsfeindlicher Haltung des Kurfürsten hatte diese Entlassung nichts zu tun, und es entsteht ein falscher Eindruck, wenn sie, wie es bei Hegel geschieht, in unmittelbarem Zusammenhang mit der Entlassung des Mainzer Exegeten Isenbiehl aus seinem Lehramt im Jahre 1774 und der Unterstellung der Trierer Theologischen Fakultät unter die Aufsicht der bischöflichen Behörde „nach dem Ausbruch der Französischen Revolution“ (S. 30) erwähnt wird. Es sei außerdem daran erinnert, daß 1799 Sailer, Zimmer und Weber an die bayerische Landesuniversität Ingolstadt berufen wurden, die sich unter dem Ministerium Montgelas der Aufklärung öffnete.

S. 30: Für die in der einschlägigen Literatur keineswegs einhellig beurteilte Entlassung Sailers von der Universität Dillingen verweist Hegel merkwürdigerweise nur auf Specht, Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen (Freiburg 1902), der, auf den Akten des bischöflichen Ordinariats fußend, zu einem weniger günstigen Urteil über Sailer kommt als etwa Remigius Stölzle, Johann Michael Sailer, seine Maßregelung an der Akademie zu Dillingen und seine Berufung nach Ingolstadt (Kempton-München 1910). – S. 8, Anm. 9 sowie S. 31, Anm. 98 ist im Titel des Febronius-Buches „reduniendos“ zu verbessern in reuniendos. Heribert Raab

RUDOLF REINHARDT (Hrsg.): *Tübinger Theologen und ihre Theologie* (= Contubernium. Beiträge zur Geschichte der Eberhard-Karls-Universität Tübingen 16). – Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1977. XIV, 378 S., 3 Taf.

Die Erforschung der deutschen theologischen Universitätsfakultäten hat in den letzten Jahren, durch mancherlei Jubiläen veranlaßt, bedeutende Fortschritte gemacht. An umfassenden Gesamtdarstellungen, wie sie E.

Hegel für Münster geschaffen hat, fehlt es freilich noch. R. Reinhardt, der Tübinger Ordinarius für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit, plant zwar für seine Fakultät ein solches Werk, doch sind dafür, wie er im Vorwort des von ihm herausgegebenen und größtenteils auch bestrittenen Sammelbandes betont, noch zahlreiche Vorarbeiten zu leisten. Zum 500jährigen Bestehen der Universität Tübingen veröffentlicht er nun hier sieben solcher Detailstudien aus seiner eigenen Feder bzw. von A. P. Kustermann, J. Köhler und K. Brechenmacher.

Die Einleitung und zugleich die Klammer um dieses Bündel z. T. sehr minutiöser Untersuchungen bildet die Skizze zur Fakultätsgeschichte aus der Feder des Herausgebers. Hier werden die Fakultät überzeugend in den größeren Rahmen der Geschichte des Bistums Rottenburg hineingestellt und zugleich die Faktoren und Phasen ihrer Entwicklung geschildert. Im übrigen dokumentiert der Verfasser eindrucksvoll, welche weitläufige Recherche für die künftige Fakultätsgeschichte bereits geleistet wurden. Dies gilt insbesondere für die zahlreich aufgespürten ungedruckten Quellen, wobei freilich der kriegsbedingte Verlust der Bestände des Württembergischen Kultusministeriums kaum durch andere Quellen geschlossen werden kann. Andererseits demonstriert A. P. Kustermann am Beispiel von J. S. Drey, dem in diesem Sammelband besonders breiter Raum gewidmet ist, wie viel auch bei einer an sich ungünstigen Quellenlage geleistet werden kann. Bezüglich der von Reinhardt erwähnten vatikanischen Quellen empfähle sich noch ergänzend eine Konsultation der Bestände der Kongregation für die außerordentlichen Angelegenheiten, die auf besonderen Antrag hin jetzt bis zum Pontifikat von Pius IX. einschließlich benutzbar sind.

Die Beschäftigung mit der Geschichte der Tübinger Fakultät ist nicht neu. Reinhardt und seine Mitautoren bringen jedoch gegenüber der bisher vorhandenen Literatur z. T. erhebliche und weiterführende Kritik an. Danach erscheint es keineswegs zulässig, die Geschichte der Fakultät, die in ihren ersten anderthalb Jahrhunderten von manchen Krisen und Konflikten geschüttelt wurde, primär unter dem Aspekt dieser Konflikte zu sehen, obwohl die Quellenlage natürlich leicht zu einer so eingegengten Betrachtung verführen kann. Andererseits wendet sich Reinhardt jedoch auch gegen die insbesondere von J. R. Geiselman überstark hervorgehobene Geschlossenheit der Tübinger Schule, die es in dieser harmonischen Abrundung nie gegeben hat.

Wenn die in diesem Band vorgelegten Studien den Maßstab der weiteren von Reinhardt organisierten und vorangetriebenen Erforschung der Tübinger Fakultätsgeschichte bilden, dann wird man angesichts der noch angekündigten Einzeluntersuchungen noch lange auf die abschließende Gesamtdarstellung warten müssen. Der Qualität des Unternehmens kann das freilich nur dienen. Abschließend sei noch bemerkt, daß der gut ausgestattete Band auch durch ein besonders sorgfältiges Register erschlossen ist.

Erwin Gatz